

Aufgabenstellungen zu einem Text

Manche können nicht mehr abschalten

Ulrike Heitmüller

Die Sucht kommt langsam angeschlichen: Zuerst ist der Student immer öfter online. Als Nächstes vernachlässigt er seine Freunde und lässt die ersten Klausuren ausfallen. Schließlich bewegt er sich nur noch in virtuellen Welten. – „Das zog sich über ein Jahr hin, bis seine Eltern zu uns kamen und Hilfe suchten“, erzählt Werner Platz, Direktor der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie des Vivantes-Humboldt-Klinikums in Berlin. Sie ist eine der wenigen Einrichtungen in Deutschland mit einem speziellen Angebot für Internet-Süchtige.

Seit etwa fünf Jahren kommen sie regelmäßig, vor allem junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren. Im Extremfall sind sie über ein halbes Jahr lang täglich länger als fünf Stunden online. „Anfangs hatten wir etwa ein bis zwei Patienten pro Monat. Um das Jahr 2000 herum wurden es erheblich mehr, da kamen etwa ein bis zwei pro Woche“, sagt Werner Platz. Und bis zu acht pro Woche, seit Anfang des Monats Berliner Tageszeitungen das Phänomen beim Namen nannten und das Klinikum als Anlaufstelle angaben. Sie surfen, sie chatten, sie spielen. „Beim Spielen können sie die Identität wechseln und dabei ganz bequem die Eigenschaften auf sich projizieren, die sie sonst im Leben nicht haben. Beim Chatten können Menschen, die im wirklichen Leben gehemmt sind, per Knopfdruck Kontakte knüpfen“, erklärt Platz: „Da lösen sich alle Probleme in Nichts auf und sie fühlen sich wohl.“

Studien zufolge haben in Deutschland etwa drei Prozent der Surfer Schwierigkeiten, den Computer auszuschalten, in Amerika soll der Anteil mehr als doppelt so hoch sein. Oft bitten Freunde oder Verwandte einen Arzt um Hilfe. Platz: „Die Leute selbst registrieren das nicht, sie streiten es ab.“ Online-Sucht gibt es offiziell noch nicht, Platz kann sie nicht als Behandlungsdiagnose stellen. „Das dauerte bei anderen Süchten auch lange“, sagt Platz, „Alkoholismus wurde erst 1968 vom Bundesverfassungsgericht als Sucht anerkannt.“ So fehlen vielerorts

spezielle Angebote. Wer sich in Berlin behandeln lässt, absolviert in der Regel eine Psychotherapie mit Gesprächs- und Verhaltenstherapie. Zuerst suchen Patient und Psychiater nach dem Grund für die Sucht. Bei dem Studenten war es Liebeskummer. In der Gesprächstherapie lernte er, sich nicht selbst die Schuld zu geben, wenn sich jemand von ihm abwendet, in der Verhaltenstherapie übte er, weniger zu surfen und sich wieder auf sein Studium zu konzentrieren.

Eine andere Süchtige musste sich noch selber helfen. Die jetzt 47-jährige Gabriele Farke ließ sich Mitte der 90er Jahre vom damals noch jungen Internet faszinieren. Im Chat-Room glaubte sie, Freunde zu gewinnen: „Ich hab das, was die so erzählten, eins zu eins für bare Münze genommen!“ Im Rückblick muss sie selber drüber lachen, „aber das ist typisch: Das sind die besten Freunde, da lassen die Süchtigen nichts drauf kommen“. Die Frau suchte Hilfe, „aber damals konnte keiner auch nur mit dem Begriff etwas anfangen“. Ihr Problem erkannte sie erst, als sie Bücher schrieb über Internetsucht in Amerika. „Das war meine eigene Therapie.“ 1999 gründete sie den Verein „Hilfe zur Selbsthilfe für Onlinesüchtige“, aber schon 2001 musste sie ihn schließen: „Wir hatten 10 000 Hilferufe in den zweieinhalb Jahren, das war ehrenamtlich nicht zu lösen.“

Das Forum unter www.onlinesucht.de pflegt Gabriele Farke aber nach wie vor – dort gibt es Tipps zur Selbsthilfe und Adressen von Ärzten, die sich mit dem Thema auskennen. Selbsthilfe ist schwierig – der Besuch beim Arzt ist sehr zu empfehlen, denn Süchte sind bloß Symptome, eine Art, mit Problemen umzugehen. Werner Platz: „Wer solch eine Tendenz hat, wer schon einmal Probleme hatte mit einer Abhängigkeit, muss aufpassen, dass sich das nicht in anderer Form wiederholt. Wir hatten mal einen Alkoholiker, der kam vom Alkohol weg und wurde dann spielsüchtig. Das Prinzip ist das gleiche, Süchte sind austauschbar.“